



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Codes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanfragen nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

An unsere Verbandsmitglieder!

Kollegen und Kolleginnen!

Nun sind erst einige Wochen ins Land gegangen, seitdem der freiwillige Kriegsbeitrag eingeführt ist, und wir können sagen, daß mit altgewohnter Opferfreudigkeit unsere Kollegenschaft auch hier die erwartete Hilfe leistet. Nach den Marken mit der Aufschrift

„freiwilliger Kriegsbeitrag“

ist eine lebhafteste Nachfrage, da ja die Sätze von 10 und 20 Pfg. gering sind, und wer durch besseren Verdienst in der glücklichen Lage ist, 30 oder 50 Pfg. zahlen zu können, weiß sich auch mit den vorhandenen Markensätzen gut zu helfen. Zahlreich sind die Meldungen, daß unsere Kollegenschaft gern und freudig auch hier die vollste Schuldigkeit tut, und in der Erkenntnis, daß noch unendlich viel Not zu lindern ist, haben einige Zahlstellen beschlossen, an Stelle des freiwilligen einen obligatorischen Kriegsbeitrag zu erheben, was hier lobend erwähnt werden soll. Zwar ist auch schon bei früheren Gelegenheiten in den großen und auch einer Reihe kleinerer Zahlstellen so gehandelt worden, z. B. 1911/12 bei der Steindruckerbewegung, aber in dieser schweren Zeit ist eine solche Handlung doppelt erfreulich und lobenswert, da ja fast in jeder Familie ein oder gar mehrere eigene Angehörigen im Felde stehen. Der Verdienst dieser Familien hat sich bedeutend verringert, gar nicht der Herzensnot und Sorge zu gedenken, die dadurch für viele Familien entstanden ist. Darum betonen wir auch diese freudige Hilfsbereitschaft ganz besonders und sind stolz und glücklich, soviel Einsehen und Versehen gerade jetzt zu finden.

Niemals hatte der Verband eine harte Probe zu bestehen als jetzt, keine Bewegung hat jemals so hohe Anforderungen an uns gestellt, als die bisherigen Kriegsmomente, und wir wissen, daß gar viele unsere fleißigen, stets opferbereiten Kolleginnen auch heute noch ohne Arbeit sind und mit banger Sorge der Stunde entgegen stehen, wo sie die letzte Unterstützung erhalten und nicht wissen, wie lange sie noch warten müssen, ehe Arbeit für ihre fleißigen Hände vorhanden ist. Darum, Kollegen, die Ihr noch hier im Kreise Eurer Angehörigen seid und die Ihr volle Arbeit und guten Verdienst habt, denkt daran, wie so manches Jahr die Kolleginnen Eure besten und treuesten Kampfgenossinnen waren, deren festes Zusammenhalten uns manchen schönen Lohnstag brachte! Denkt daran, daß sie Opfer der Zeit sind und daß wir bei der täglich zunehmenden Teuerung doppelte Pflichten gegen die in Not befindlichen alten Mitglieder haben. Sicher kann mancher Kollege und manche Kollegin Ihr tun, als sie bisher getan haben, und vergesst ja nicht: es weiß Keiner, wann er sich die Reihen der Arbeitslosen verstärken hilft, denn noch stehen wir mitten im Kriege und die Arbeitsgelegenheit hat sich in unserem Gewerbe in größerem Maße noch nicht gebildet, besonders nicht für unsere Kolleginnen.

Darum wirkt jede gute Nachricht über die opferfreudige Hilfsbereitschaft der Kollegenschaft erfrischend und erleichternd auf unsere Hilfslosen; sie fühlen dann besonders stark, daß sie nicht allein stehen.

Darum, Kollegen und Kolleginnen, die Ihr Verdienst habt und die Not von Euch fernhalten könnt, helft so gut wie Euch möglich ist, zeigt Euch alle der ernsten schweren Zeit gewachsen und hundertfältige Früchte trägt dann solche Saat; denn reichliche Hilfe in schwerer Zeit wird niemals vergessen werden!

Für die Woche vom 7. bis 13. März 1915 ist die Beitragsmarke in das mit 10 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Eine Versammlung der Berliner Gewerkschaftsvorstände.

(Schluß.)

In Rußland hat zwar die kleine Dumafraktion den Saal vor der Abstimmung verlassen. Es ist anzuerkennen, daß das unter russischen Verhältnissen eine mutige Tat ist. Aber ihr Einfluß ist naturgemäß sehr gering, und an der Tatsache, daß russische Truppen sofort nach Kriegsausbruch deutsches Gebiet übersluteten, konnte sie nichts ändern.

Wäre der Kreis der Personen, die von diesen Parokiamiffen Kenntnis haben, größer, dann wäre vieles anders in unserer deutschen Partei. Aber selbst die Sammlung dieses Materials verbietet man uns, obgleich diese Sammlung und ihre Herausgabe ein Privatunternehmen des Genossen Baumeister ist. Ob das Vorgehen von Guesde, Vaillant, Hyndman usw. zu entschuldigen ist, lasse ich dahingestellt. Gegen die Haltung der französischen und englischen Arbeiterparteien habe ich nichts einzuwenden, aber man soll denn auch uns das Recht zubilligen, das man für sich selbst in Anspruch nimmt. Die innere Freiheit muß sich jede Nation selbst erringen, jedenfalls bedanken wir uns für die Freiheit, die uns die Russen, Japaner und Indier bringen sollen.

In der Parteipresse der neutralen Länder hat man gegen uns heftige Vorwürfe gerichtet. Ich fürchte sehr, daß einzelne der Verfasser zu den exotischen Genossen gehören, die erst vor kurzer Zeit die Grenze der westeuropäischen Kultur überschritten haben. Rechner zitiert eine Reihe tendenziöser Ausführungen deutscher Parteimitglieder in der Schweizer Presse und stellt fest, daß z. B. die „Berliner Tagwacht“, das offizielle Organ der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, die als besondere Ablassstelle dieser Ergüsse dient, einer berichtigenden Zuschrift des Genossen David die Aufnahme verweigerte, aber trotzdem dagegen polemisierte.

Von allen diesen Dingen wissen die Arbeiter nichts. Dieses Verhalten eines Teiles der Parteipresse brauche ich nicht näher zu charakterisieren. Mit Recht sagt Genosse Dr. Leusch hinsichtlich der Haltung der Auslandsgenossen im „Hamburger Echo“ vom 21. Januar, daß die Leser dieser Parteiblätter, „zu denen wir in erster Linie den „Vorwärts“ rechnen, diese Dinge entweder gar nicht oder nur so nebenbei und verspätet und mangelhaft mitgeteilt erhalten, daß die Leser die Ungeheuerlichkeit dieser Leistungen kaum zu begreifen vermögen“.

Zur Haltung des „Vorwärts“ übergehend, schilderte Rechner den Verlauf der Auseinandersetzungen, die im Anschluß an die von den Vertretern der Verbandsvorstände beschlossene Beschwerde der Generalkommission einsetzten. Durch

die öffentlichen Erklärungen der Generalkommission und des Parteivorstandes ist diese Angelegenheit den Genossen bekannt geworden. Die öffentliche Erklärung der Generalkommission wurde notwendig, weil von der Gegenseite die Genossen ganz falsch informiert wurden und der Zentralvorstand von Groß-Berlin die Aufnahme der Erklärung in sein Mitteilungsblatt ablehnte.

Seitdem hat man in geheimen Konventikeln die Stimmungsmache gegen die Haltung der Parteimehrheit fortgesetzt. Bezeichnend ist das Vorgehen des Bildungsausschusses in Nieder-Barnim, der ein „Referentenmaterial“ zum gleichen Zwecke herausgegeben und Zusammenkünfte zuverlässiger Referenten arrangiert hat. In dem genannten „Referentenmaterial“ finden sich u. a. folgende Sätze: „Was die Meinung der Mehrheit der Parteigenossen ist, weiß kein Mensch. 110 Parteigenossen, die zufällig Reichstagsabgeordnete sind, haben am 4. August die Haltung der Partei durch ihre Abstimmung festgelegt gegen den Willen einer Minderheit in ihrer Mitte.“ Und an anderer Stelle: „Mit der Abstimmung der sozialdemokratischen Fraktion am 4. August war entschieden, daß eine andere Auffassung, auch wenn sie tief in den Massen wurzelt, sich nicht durchsetzen konnte, nicht unter Führung der erprobten Partei, sondern nur gegen den Willen der Parteinstanzen, unter Ueberwindung des Gegenstandes*) der Partei und der Gewerkschaften.“ Dem Genossen Hänisch werden „unverschämte Verdrehungen“ vorgeworfen und einem Teil der Parteipresse, daß sie den „Schwindel“ mitmacht. Mit solchem Material ausgerüstet, sollen die Referenten auf die Parteigenossen losgelassen werden. Die Sache ist charakteristisch für die Art, wie hier anarchistische Elemente darauf aus sind, die geschlossene, so mühsam aufgebaute Organisation zu zerstören. Als der Verfasser dieses Nachwerks, der von „zufälligen Reichstagsabgeordneten“ schrieb, noch im Dienste der anarchistischen oder bürgerlichen Presse stand, hatte der größte Teil der Fraktionsmitglieder schon Jahrzehnte in der Partei gekämpft.

Nachdem es uns jetzt nach monatelanger Mühe gelungen ist, die Regierung zu den schärfsten Maßnahmen zur Streckung der Getreidevorräte zu bewegen, ist es geradezu ein Verbrechen, den Frauen und Kindern die Furcht einzujagen, daß eine Hungersnot droht, wie es in diesem „Referentenmaterial“ geschieht.

Was soll aus der sozialdemokratischen Partei werden, wenn derartige Tendenzen ungehindert sich entfalten dürfen?

Der Satz, „nur gegen den Willen der Parteinstanzen usw.“ enthält unzweifelhaft die Anforderung zur Sprengung der Organisation.

Diese Organisation brauchen wir aber dringend, wenn der Krieg einmal beendet sein wird. Die sozialen Ertragsverhältnisse während des Krieges sind wirklich nicht gering einzuschätzen. Es sind eine Reihe von Einrichtungen getroffen worden, die zwar nur für die Kriegsdauer bestimmt sind, aber die doch auch nachher für unseren Kampf wertvoll sind. Da sollten wir uns bemühen, diese Einrichtungen im Interesse der Arbeiter auszunutzen, und sie ihnen nicht durch radikale Redensarten verfehlen. Radikal sein ist sehr leicht, aber wahres revolutionäres Wirken liegt in der Organisationsarbeit, nicht im Drehen radikaler Phrasen. Nach dem Kriege hört der Bürgerkrieg auf, dann beginnen wieder unsere gewöhnlichen politischen und gewerkschaftlichen Kämpfe. Demgegenüber ist es geradezu frivol, die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung durch derartige Machenschaften zu gefährden. Wir brauchen die Geschlossenheit nach dem Kriege mehr denn je. Daher müssen die Gewerkschaftsfunktionäre sich mehr am inneren Partyleben beteiligen. Die kommenden Kämpfe erfordern vor allem eins: die geschlossene Organisation. (Lebhafter Beifall.)

In der darauf einsetzenden Diskussion sprachen u. a. die Vorwärtsredakteure John und Wielepp, die das Versagen des „Vorwärts“ auf die infolge der Zensur entstehenden Schwierigkeiten zurückführten, der Vorsitzende der Preszkommision des „Vorwärts“ Häuser und der Parteisekretär des

Wahlkreises Nieder-Barnim. Auf die Beschwerde der drei erstgenannten Redner, daß „Vorwärts“ und Preszkommision nicht eingeladen seien, wurde festgestellt, daß erstens der „Vorwärts“ zur Entsendung eines Berichterstatters eingeladen sei und daß zweitens der Berliner Parteizentrale 20 Karten zur weiteren Verteilung innerhalb der Berliner Parteinstanzen übergeben wurden. Häuser selbst hatte auf diesem Wege eine Eintrittskarte erhalten. — Beschlässe faßte die Versammlung nicht.

Don unseren Kollegen im Waffenrock.

Aus Halle wird uns folgender Feldpostbrief gesandt:

Zum zweiten Mal empfing ich heute die Zeitung; ich sage dafür meinen besten Dank. Wir liegen in B. und sollten nach vier Wochen einen Ruhetag haben. Seit zwei Tagen waren wir außer Feuerbereich der Infanterie. Das Dorf, wo wir ausruhen sollten, wird täglich beschossen und viel ist davon nicht mehr übrig, aber in den einigermaßen erhaltenen Häusern sind wir untergebracht.

Heute beim Aufstehen hatten wir Kameraden, vier an der Zahl, großen Appetit auf Kartoffelpuffer, denn Fett war gestern mit der Post gekommen. Aber im ganzen Dorf war keine Kartoffelreibe aufzutreiben, und wir mußten uns anders behelfen. Der Deckel einer Konservenbüchse mit Nagellochern ergab ein brauchbares Instrument. Inzwischen war es 2 Uhr geworden und die Herren Franzosen schickten uns ihren gewöhnlichen Mittagsgruß. Zwei Kameraden sind, während ich Kartoffeln schälte und alles vorbereitete, in das Dorf gegangen, um Baumstämme für unsern Christbaum zu holen. Ein anderer ist auf dem Boden mit dem Weihnachtsbaum beschäftigt.

Kaum hatte ich den dritten Puffer in der Pfanne, gab es einen fürchterlichen Krach, Staub und Ruß wirbelte durcheinander, ich selbst fiel um und war wie betäubt. Als ich ins Freie gelangen wollte, fand ich vor der Tür meinen Kameraden liegen. Er wurde beim Waben des Weihnachtsbaumes schwer verwundet und war an der Lunge zusammengebrochen. Ich selbst war wie durch ein Wunder nur verwundet, denn nur ein Stein und Granat splitter. Wie wir nachher feststellten, war es ein Geschöß mit Verzögerung, welches im Dachstuhl explodiert war und unsere Decke durchschlugen hatte.

Die Puffer waren voll Ruß und Schmutz; von aller Arbeit, die wir hatten, war ein halber nur zu genießen. Es war uns aber auch der Appetit und die Lust vergangen, nochmal an diese Arbeit zu gehen.

Die Liebesgaben vom Roten Kreuz lagen auch auf dem Boden und vieles ist unbrauchbar geworden. So endete unser Ruhetag, auf den wir uns so lange gefreut hatten.

Die Tarifgemeinschaft der Chemigraphen und Kupferdrucker

hat sich auch nach dem Neuabschluß durchaus bewährt. Dem Geschäftsbericht, der für 1914 vorliegt, entnehmen wir, daß sich die zuerst gebotenen Besichtigungen nicht befriedigt haben. In Gehilfenkreisen wurde befürchtet, daß mit der Einführung der Minimallohnpartienöhne ein Sinken der allgemeinen Lohnhöhe kommen würde, während in Prinzipalskreisen über die Höhe der Minimallohn recht starke Mißstimmungen herrschten. Durch das Entgegenkommen beiderseits hat sich der Fall als ein Vorteil für beide Teile erneut erwiesen. Der Krieg hat allerdings auch hier schwerer Schädigung hervorgeufen, denn von 2750 im Kriegsbeginn beschäftigten Gehilfen waren im Anfang September 693 arbeitslos und 277 Gehilfen sind als in anderen Berufen beschäftigt ermittelt worden. Diese hohe Arbeitslosigkeit hatte in Folge, daß bei Wiedereinstellungen in Einzelfällen versucht wurde, die Gehilfen unter dem einbarten Minimallohn einzustellen. Solche Vorkommnisse werden von den Instanzen stark verurteilt.

Prinzipalsseitig wurden 16 Klagen eingereicht, wovon neun Fälle als berechtigt und ein Fall durch Einigung erledigt wurden. Auf wiesen wurden drei Klagen und drei weitere der Stimmengleichheit abgelehnt. Gehilfenseitig wurden 28 Klagen eingereicht, wovon 16 als berechtigt und fünf durch Einigung entschieden wurden. Abgewiesen wurden sechs Klagen, eine durch Stimmengleichheit entschieden. Besondere Beachtung verdient ein Hinweis auf die Klageninstanzen; es heißt da im Be-

„Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß alle aus dem Tarif- oder Arbeitsverhältnis sich ergebenden Klagen den Schiedsinstanzen zu unterbreiten sind; erweist sich die Notwendigkeit, eine Klage dem Gewerbegericht zu überweisen, so ist dies Sache der Tarifinstanzen und unterliegt nicht dem Ermessen der einzelnen Mitglieber.“

Im Bericht wird dann noch des Gehilfenvorstehenden des Tarif-Amtes Arthur Gerhardt ehrend gedacht. Gerhardt ist im Westen gefallen.

Dyferfreudigkeit im Felde!

Unter dieser Rubrik konnten wir schon in Nr. 8 der „Solidarität“ eine schöne Tat melden. Heute können wir von fünf Gärtneregehilfen berichten, die an ihre früheren Verwaltungen Beiträge von 3,—, 5,—, 5,25 und zweimal je 10,— Mk. schickten, mit dem ausdrücklichen Vermerk: für den Kriegsnofonds! Einer der Braven ist auf dem Schlachtfelde inzwischen gefallen. — Bereit zu kämpfen und zu sterben, mit dem Herzen und den Gedanken aber auch in der Heimat, bei der Organisation, wollen solche Helden nach allerbesten Kräften versuchen, die Not lindern zu helfen, die der Krieg den Arbeitslosen doppelt fühlbar macht, sie helfen und bringen Summen auf, die manches voll beschäftigte Mitglieber bei besser Bezalung, ja selbst bei autem Ueberstundenverdienst, in der ganzen Kriegszeit nicht zahlten, und viele hätten mehr leisten können. Wo unseren Druckerei- und Handkassierer Gefühlslose und Eignungstüchtige die Arbeit erschweren, da mag ihnen der Hinweis auf so uneigennütige Dyferfreudigkeit ein Helfer sein. Stolz und zurechtlich aber können die Gewerkschaften in die Zukunft blicken, denn wo einmal Zusammenhalt und Hilfsbereitschaft so tief eingewurzelt ist, da gibt es kein Vergehen, da kann es nur ein schönes kräftiges Aufblühen geben.

Eine Mahnung an die Fahnenflüchtigen.

In Nr. 1 der „Deutschen Arbeiterzeitung“ findet sich folgender Satz:

„Daran ist kein Zweifel, daß (während des Krieges) auf vielen Gebieten kein Frieden, sondern nur ein Waffenstillstand geschlossen ist. Wie wir in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges ausführten, darf sich kein Sozialpolitiker etwa dem Irrtum hingeben, als wenn nun, weil uns die höhere Pflicht gegen das Vaterland einmal alle zusammengeführt hat, auch nach dem Kriege überall hohe Eintracht herrschen würde. Was im besonderen die sozialen Kämpfe anlangt, so müssen wir nochmals den Satz unterstreichen, den das offizielle Organ der deutschen freien Gewerkschaften mit aller Ehrlichkeit ausgesprochen hat, den Satz, daß nach Beendigung des Krieges das Ringen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum aufs neue einsetzen wird! Und ähnlich steht es auf allen Gebieten des politischen und kulturellen Lebens. Auch der Reichskanzler hat schon betont, daß die Parteikämpfe nicht aufhören werden, ja, es wäre vielleicht sogar zu bedauern, wenn eine solche Gleichförmigkeit, die nichts anderes als politische Stagnation sein würde, eintreten sollte. Der Kampf ist der Bewegende des Lebens; wo man ihn ausschaltet, erlahmen die Kräfte geistlicher Entwicklung.“

Hier wird unsere Auffassung bestätigt, die uns immer wieder veranlaßt, den Kollegen und Kolleginnen zuzurufen: setzt dafür, daß unsere Reihen geschlossen bleiben, daß wir auch nach dem Kriege imstande sind, getreu unseren Grundgesetzen, den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu führen. Die Arbeiter der Arbeiterzeitung sollte auch denen die Augen öffnen, die da glauben, in der Zeit, wo unsere Brüder in den Schützengräben so große Opfer für uns bringen, sich persönliche Vorteile dadurch zu verschaffen, daß sie keine Beiträge mehr zahlen oder wenigstens murren, wenn verlangt wird, daß sie für die Allgemeinheit der darbenenden Kollegen eine Extrasteuer leisten sollen.

In Braunschweig sind 43 Konservenfabriken

für die Seeresverwaltung tätig. Obwohl in Braunschweig selbst sehr viel Vieh für diese Betriebe geschlachtet wird, werden dennoch täglich die Viertel von etwa 350 Kindern von auswärtig geliefert. Fabriziert wird neben Gulasch auch Nops aus Rind- und Schweinefleisch, der in Dosen zum Versand gelangt. Der Abfall der Knochen aus diesen Fabriken wird auf circa 2500 Zentner pro Woche geschätzt.

*) So heißt das Wort im Original tatsächlich. Seiner Bestimmtheit wegen kann man es nicht fortsetzen.